

Judenkult

Autor(en): **Sollberger, W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **16 (1933)**

Heft 20

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dummen alle sind, hat auch der letzte Jesuite ausgehetzt. Vergeblich scheint dieses Werk, es verlangt grössten Idealismus, millimeterhaft sind die Fortschrittschritte, Menschenalter gehen vorüber, bis wesentliches erreicht wird, und das Letzte, die geistige Freiheit aller Menschen und allen Denkens schimmert am Ende eines langen Weges, der an unsern und unserer Kinder Gräber vorbeigeht.

Aber trotzdem: Treue zur Sache! Destomehr: Ringen auf lange Sicht, die eigene Lebzeit drangeben und mit Jahrhunderten rechnen, wie es unsere Gegner tun. Das sei unser Wille, das unser Weg, auch im Kampfe mit der Gesellschaft Jesu.

E. Weiss.

Judenkult.

Eine Entgegnung von W. H. Sollberger, Bern.

Gesinnungsfreund Herr Simon Rosenstein fühlt sich durch meinen Artikel vom 15. August angegriffen. Es tut mir aufrichtig leid, wenn meine Ausführungen durch ein Missverständnis seine Gefühle verletzen.

In den Augen unseres verehrten Gesinnungsfreundes scheine ich nun in die geistig tiefstehenden Reihen der Antisemiten hinabgesunken zu sein. Seinem Schreiben nach hätte ich nichts anderes zu tun, als im freigeistigen Lager die «antisemitische Pest» zu verbreiten. Zu seiner Beruhigung sei festgestellt, dass ich weder von «hohem Wuchse» bin, noch «blonde Haare oder blaue Augen» mein Eigen nenne, also in einem Wort, keine arischen Eigenschaften in mir vereinige. Zudem zähle ich nachweisbar weder parteipolitisch noch wissenschaftlich zu den Freunden der Antisemiten.

In meinen Ausführungen polemisierte ich weder gegen das, den deutsch-jüdischen Emigranten gewährte Asylrecht, noch gegen den Schutz der Juden vor den deutschen Barbaren durch unsere Schweizer Behörde. Einzig und allein warnte und warne ich noch heute vor fanatischen Auswüchsen einer extremen Verehrung. Des Freidenkers Pflicht besteht darin, tatkräftige und produktive Arbeit in allen Gebieten zu leisten und nicht in plumpen «Martyrerverehrungen» seine kostbare Zeit totzuschlagen. Wäre es nicht passender, wenn sich alle freidenkenden und humanen Menschen, anstatt in heuchlerisch-ekstatischen Schauergesängen über die schrecklichen Verfolgungen ihren Geist aufzugeben, die Armen durch die lebendige hilfreiche Tat unterstützen würden? Wäre nicht gescheiter, durch energisches und entschlossenes Handeln den

stuskopf im Schnittpunkt erscheint, ihm zu Seiten Moses und Elias als Zeugen des Alten Bundes. Darunter in der Mitte feierlich erhaben der hl. Apollinaris in paradisischer, hellblauer mit Bäumen und Blumen bestandenen Landschaft. Obschon Komposition und Einzelheiten bereits vom strengen Geist orientalischer Abstraktion erfüllt sind, wirkt das Ganze noch durchaus antikisch-heiter, besonders, wenn man es mit den Mosaiken des Triumphbogens vergleicht. Denn hier erscheint Christus in sogenannter geschichtlicher Gestalt mit dem dunklen Barte des orientalischen Herrschers, um ihn herum die ebenfalls aus den Gestirnenreligionen des Ostens stammenden Tierzeichen der Evangelisten und der als 12 Jünger und 12 Stämme Israels zugleich gedeuteten 12 himmlischen Lämmer, alles auf Goldgrund, starr und unnahbar, ganz an den Seiten die Erzengel Michael und Gabriel mit einer nur auf dem Grunde einer höfischen Kultur möglichen Grazie der Haltung.

Trotzdem, diese höfische Kultur allein konnte aus sich heraus diese Künste nicht am Leben erhalten. Noch waren die Zustände viel zu gleitend und ungefestigt. Vor allem aber musste der ackerbäuerlich gerichtete Feudalismus, um leben zu können, die städtische Zivilisation abbauen, die von der bürgerlichen Gesellschaft des Altertums geschaffenen Kulturwerte zerstören, so dass, abgesehen von den wenigen Stadtstaaten in Italien, die antike Kultur keine Stätte mehr hatte. Denn so viele Vorzüge eine auf dem Bauerntum aufgebaute Kultur auch haben mag, die Kultur im Sinne der Beherrschung der Kräfte der Natur und der Gesellschaft kann nur von Städten mit entwickelter Technik ausgehen. Daher konnte es nach Justinian nun wirklich zu einem Verfall der antiken Kultur und ihrer Künste

braunen Mordbuben die Waffen aus den Händen zu schlagen, als in Predigten und Vorträgen über die Verfolgungen ganze Mengen phrasenreichen Unsinn zu verzapfen?

Mein «kühnes Beleg» über die jüdischen Gläubigen entnahm ich der «Jüdischen Pressezentrale Zürich» in einem Bericht aus der «Agudas Jisroel», wonach an einer Delegiertenversammlung in Bruxelles am 23. und 24. April dieses Jahres der «Plan einer interkonfessionellen Einheitsfront gegen die Gottlosenbewegung» besprochen wurde.

Zunächst möchte ich Herrn Simon Rosenstein eine kleine Unlogik vor Augen führen. Als Freigeist, als Freund der Wissenschaft, demnach als natürlicher Feind jeglicher Kirche und jeglichen Glaubens, ist er sicher stets sofort bereit, seiner Ueberzeugung gemäss das Freidenkertum gegen Angriffe der Protestanten, Katholiken, Mohammedaner, Buddhisten und wie die religiösen Geschmacksrichtungen sonst noch alle heissen, mit aller Energie zu verteidigen. Wo bleibt nun das Gerechtigkeitsgefühl unseres verehrten Freundes, wenn er auf Kampfes- und Vernichtungspläne gegen unsere Weltanschauung durch die jüdischen Gläubigen nur Verteidigungsreden für dieselben übrig hat? Ist dies nicht auch eine Religion wie alle andern? Was für Gründe sind vorhanden, dass der jüdische Glaube sogar von Freigeistern geschützt wird? Der freie Gedanke und der freie Geist muss auch in den Reihen der gläubigen Juden eindringen, um sie endlich erkennen zu lassen, dass nicht der Glaube, sondern die Wissenschaft allein daseinsberechtigt ist, dass nicht Gott den Menschen erlöst, sondern dass er das selbst tun muss, dass nicht Grausamkeit, sondern Humanität den Menschen emporführt, dass ihm nicht der Jenseits-, sondern der Diesseitsglaube ein lebenswertes Dasein schenkt.

Abschliessend bitte ich nochmals alle Gesinnungsfreunde, besonders Herrn Rosenstein, wegen meiner «antisemitischen Tätigkeit» verbindlichst um Entschuldigung.

Die Literaturstelle

wird künftig vom Sekretariat geführt.

Adresse: Gutenbergstrasse 13, Bern.

Wir besorgen Ihnen jedes Buch zum Ladenpreis!

kommen. Ist das rechte Seitenmosaik im Altarraum von S. Apollinaris in Classe, das Opfer Melchizedeks zeigend, auch noch von einer grossen, rhythmischen Strenge erfüllt, so ist das wohl noch spätere gegenüber befindliche, eine Privilegienverleihung Konstantins IV. darstellend, schon schwach und ohne künstlerischen Atem.

Wie stark aber zur Zeit Justinians die Bestrebungen waren, die Antike lebendig zu erhalten, lehren die vielen hier aufgestellten Sarkophage, in deren Reliefs sich hellenistische Leidenschaftlichkeit und Naturnähe noch einmal zu einem starken Kunststil erheben. Aber es gibt keine Wiederholung in der Geschichte; gerade die besten Sarkophage zeigen trotz aller Antikisierungsversuche eine höfische Eleganz und Glätte, die der Antike völlig fern gelegen hatte. An den Sarkophagen und Marmorarbeiten der nachjustinianischen Zeiten ist der Verfall deutlich erkennbar. Die Exarchen, die in den folgenden zwei Jahrhunderten Ravenna beherrscht haben, waren nichts als mehr oder minder schlechte Verwaltungsbeamte. Die sehr dekorative Fassade, die man heute als «Palast der Exarchen» bezeichnet, dürfte wohl zu einer Vorhalle oder einem Wachtgebäude gehört haben. Römische Provinzkunst ist hier mit Orientalischem gemischt; in den Bogenstellungen sind die Elemente des späteren romanischen Baustils Europas schon deutlich erkennbar. Im übrigen ist aus dieser Zeit nichts übrig geblieben. Was nicht die Langobarden holten, nahm Karl der Grosse. Mit der endgültigen Orientierung des byzantinischen Reiches nach Osten, Norden und Nordosten, vor allem in die slawischen Gebiete hinein, verlor Ravenna für alle Mächte an Interesse, Ravenna verlandete in jedem Sinne des Wortes.

(Schluss folgt.)